



Ein Haus
In der Rue Monjol

das ist noch nicht das Ende! Fahre hinaus in die ärmsten Viertel von Paris, von Berlin, London oder Rio, schendere durch die Rue Monjol oder Whitechapel, durch Sankt Paulis unheimliche Seitengassen, durch das schmutzige Hafenviertel von Marseille oder Triest, Barcelona oder Antwerpen, überall tritt dir der Tod in seiner schauerlichsten Gestalt als lachendes Gespenst entgegen. Das holprige Pflaster ist bedeckt mit Gemüseabfällen und Papierfetzen, vor ihren höhlenartigen „Zimmern“, vor den verfallenen Häusern, aus denen die Maschinenklänge eines elektrischen Klaviers klopfen, stehen diese Geschöpfe in farbigen Kleidern und flüstern ihren eintönigen Ruf. Was für Gesichter! Nie hätte man geahnt, daß es das gibt. Kein Name nennt

diese orangegelbe Schminke über uralten, lacherstarrten Gesichtern; Schnittwunden in den Wangen, Goldzähne zeugen von der Roheit der alkoholisierten Besucher: Matrosen aller Zonen, Halbblut, Neger aller Schattierungen, Soldaten, Verbrecher. Das ist der Tod selbst. Hier lacht die Verwesung. Hier von Romantik oder Phantastik des Lebens zu sprechen ist Frevel. Was sie verdienen, frißt der Wirt, der „Freund“, Polizei auf den Fersen, kein Entrinnen! Es ist eine Fremdenlegion, ein Bagno mit ewiger Dienstzeit. Gab es bei ihren „besseren“ Schwestern drüben auf den

